

DANIEL DE ROULET

Brandanschlag: Der Schweizer Schriftsteller Daniel de Roulet hat 1975 das Chalet von Axel Springer oberhalb von Gstaad angezündet. In seinem soeben erschienenen Buch "Ein Sonntag in den Bergen" zeigt er Reue und hinterfragt selbstkritisch seine innere Motivation. Brisant: De Roulet hatte sich als preisgekrönter Autor einen Namen gemacht und präsidierte während einiger Jahre auch den Schweizer Schriftstellerverband. Nun bittet er Verlegersgattin Friede Springer um Verzeihung.

Interview: **Matthias Ackeret** Bilder: **Keystone**

Herr de Roulet, schämen Sie sich nach Ihrem Geständnis eigentlich, das Chalet von Axel Springer angezündet zu haben?

"Ja, obwohl ich unmittelbar nach meiner Tat klammheimliche Freude verspürte, dem vermeintlichen Nazi Springer eins ausgewischt zu haben. Vor drei Jahren habe ich eher rein zufällig erfahren, dass Springer gar kein Nazi war. Seither plagt mich ein doppelt schlechtes Gewissen, zum einen, weil ich diese Tat begangen habe, zum andern, weil ich mich schon früher über die wahre Gesinnung Springers hätte informieren können."

28 Jahre lang gingen Sie von einer falschen Annahme aus?

"Ja, für diese Peinlichkeit gibt es auch keine Ausrede. Es gab genug Quellen im Internet oder in der Literatur, die mich über diesen Punkt aufgeklärt hätten."

Das tönt doch sehr naiv. Sie haben sich in den vergangenen Jahren wirklich nie mehr weiter um die Person Springers gekümmert?

"Ja, das ist leider so. Ich kann dem auch nichts mehr hinzufügen."

Haben Sie Ihre Tat zuvor verdrängt?

"Höchstwahrscheinlich schon. Ich war mir aber immer bewusst, dass in meinem Keller noch eine Leiche liegt, die irgendwann an die Öffentlichkeit kommen muss. Erstaunlicherweise hatte ich aber nie Angst, dass dies aufgedeckt würde. Erst beim Schreiben meines Buches spürte ich eine gewisse Erleichterung. Weder meine Familie noch meine Eltern wussten etwas von dieser Tat."

Wie haben Sie dann erfahren, dass Axel Springer kein Nazi war?

"Als Präsident des Schweizer Schriftstellerverbandes

war ich im Sommer 2003 anlässlich des Filmfestivals Locarno beim traditionellen Empfang von Frank A. Meyer eingeladen, bei dem auch der damalige Kanzler Gerhard Schröder anwesend war. Fast beiläufig machte er die halbironische Bemerkung: 'Ich weiss nicht, ob es Ihnen so geht wie mir, Tag für Tag bekämpfe ich das, wofür ich mich als junger Mensch engagiert habe.' Obwohl mit einer gewissen Lässigkeit ausgesprochen, traf mich diese Aussage im Innersten. Doch es ging noch weiter: Beim anschliessenden Essen sass ich neben einer deutschen Psychiaterin, mit der ich mich mit ungewohnter Heftigkeit über die französische Medienszene unterhielt. Auf meinen Einwand: 'Aber solche Nazis wie Springer gibt es dort nicht!', entgegnete sie lapidar: 'Springer war kein Nazi.' Diese Bemerkung irritierte mich zutiefst, sodass ich noch am gleichen Abend beschloss, in den darauf folgenden Tagen den ehemaligen Tatort bei Gstaad aufzusuchen."

Was haben Sie dort vorgefunden?

"Es war zum ersten Mal seit dem Anschlag, dass ich auf den Berg stieg. Was ich vorfand, war aber überraschend. Statt eines protzigen Neubaus waren lediglich eine Sitzbank und eine Tafel mit einem Spruch des Schweizer Nationalheiligen Niklaus von der Flüe installiert: 'Was die Seele für den Leib ist, ist Gott für den Staat' war dort zu lesen. Ein weiteres Stück meines Weltbilds brach weg. Sofort war mir klar, dieser Mann hat Stil. Ich begann, mich intensiv mit Axel Springer auseinander zu setzen und auch darüber zu schreiben."

Sie entschuldigen sich im Buch bei Frau Springer. Glauben Sie, das reicht aus, um diese Tat zu sühnen?

"Natürlich ist es nach 30 Jahren sehr einfach, sich für

eine Tat zu entschuldigen, für die man nicht mehr belangt werden kann. Ich habe auch vollstes Verständnis, wenn Frau Springer diese Entschuldigung nicht akzeptiert. Damit muss ich leben. Gleichzeitig könnte ich mir vorstellen, dass Axel Springer, wie ich ihn heute sehe, diese Entschuldigung angenommen und mich in seinem Büro empfangen hätte.”

Ist eine einfache Entschuldigung nicht ein bisschen wenig? Und jetzt vermarkten Sie auch noch Ihren Anschlag.

“Für mich ist es viel wichtiger, diese Leiche aus meinem Leben verschwinden zu lassen, als damit Geld zu verdienen. Bereits bei meinem letzten autobiografischen Buch habe ich auf das Honorar verzichtet und die Einnahmen an die Genfer Jugend überwiesen. Sollte es Friede Springer wünschen, würde ich auch diesmal meine Einkünfte an eine Stiftung überweisen.”

Warum haben Sie als Schweizer ausgerechnet Axel Springer zu Ihrem Feindbild auserkoren?

“Da ich vor 1968 in Paris studiert habe, politisierten mich die Auseinandersetzungen. Nachträglich gesehen glaube ich, dass die 68er-Unruhen in Frankreich ohne Axel Springer gar nicht möglich gewesen wären. Durch das Attentat auf Rudi Dutschke war die Stimmung sehr angeheizt. Im April 1968 fand vor der Deutschen Botschaft eine grosse Demonstration statt, bei der die Teilnehmer in Sprechchören die Polizei, Axel Springer und die SS gleichsetzten. Daraufhin verloren die Ordnungshüter die Nerven und begannen zu schießen, was die Unruhen auslöste. Springer eignete sich in der aufgeheizten Stimmung bestens als Feindbild. Als vermeintlicher Medienmanipulator und als Deutscher war er bereits als Nazi abgestempelt.”

Warum zündeten Sie das Ferienhaus des Verlegers an?

“Ich wusste aus den Zeitungen, dass Springer in der Nähe von Gstaad ein Chalet auf 1800 Meter Höhe gebaut hatte. Ich kannte diese Gegend gut. Dieses wuchtige Gebäude mit seinem Türmchen weckte Assoziationen mit Hitlers Adlerhorst oberhalb von Berchtesgaden. Es war aber keineswegs meine Absicht, Springer durch diese Tat materiell zu schädigen. Vielmehr wollten wir ihn aus der Schweiz vertreiben, um den Alpen ihre ursprüngliche Reinheit zurückzugeben.”

Deswegen nimmt man noch nicht alle Risiken auf sich und fackelt ein Chalet ab.

“Meine damalige Freundin und Komplizin ermunterte mich ständig, endlich einmal aktiv zu werden und nicht immer nur Sprüche zu klopfen.”

Ihre Tat war ein Art Liebesbeweis?

“Ja, komischerweise hat sie es so empfunden. Ihre Maxime lautete: Wer liebt, müsse seine Liebe auch

beweisen. Als sie mir dies bei unserer ersten Begegnung nach 30 Jahren erzählte, war ich sehr überrascht: Bei mir stand bei dieser Tat immer der politische Aspekt im Vordergrund. Sonderbarerweise hatten wir uns auch kurze Zeit nach dem Brandanschlag getrennt und während dreier Jahrzehnte nicht mehr gesehen. Vor einem Jahr ist sie an Krebs gestorben. Kurz vor ihrem Tod bat sie mich, das Buch zu veröffentlichen.”

Das Anzünden eines Hauses ist trotzdem keine Pfadfinderübung. Woher stammte dieser Hass?

“Ich habe meinen Vater, der während des Zweiten Weltkriegs als Pfarrer in Frankreich arbeitete, als jugendlicher beschuldigt, er habe den Juden zu wenig geholfen. Dies führte bei uns zu heftigen Diskussionen. Später lernte ich den französischen Philosophen Jean-Paul Sartre kennen. Als dieser nach seinem berühmten Besuch bei den RAF-Terroristen im Gefängnis Stuttgart-Stammheim dieses als neues Auschwitz bezeichnete, befürchtete ich ein erneutes Aufflackern des Nationalsozialismus. Um diesen zu bekämpfen, war mir damals jedes Mittel recht. Heute weiss ich, dass meine Tat ein völliger Blödsinn war.”

Kurze Zeit vor Ihrem Brandanschlag brannte auch Axel Springers Ferienhaus auf Sylt ab. Hat das Ihre Tat beeinflusst?

“Überhaupt nicht. Trotzdem ist mir diese Geschichte sehr peinlich, da man plötzlich dieselbe Täterschaft vermutete. Doch ich war niemals auf Sylt und kannte auch die Brandstifter nicht. Nach unserer Tat tauchte in Paris ein Flugblatt auf, das sich auf die beiden Anschläge bezog und die sofortige Freilassung von Baader und Meinhof forderte. Möglicherweise handelte es sich um einen Trittbrettfahrer oder – das ist die bössere Version – um die deutsche Polizei, die einen Vorwand suchte, um in der Schweiz ermitteln zu können. Es herrschte eine völlig aufgeheizte Stimmung. Aufgrund der Fussspuren im Schnee vermutete man deutsche Täter, weil es diese Art von Schuhen nur in Deutschland gäbe. Das fand ich lustig, weil ich meine Schuhe bei der Schweizer Kette Migros erworben hatte.”

Wie haben Sie reagiert, als man Sie plötzlich mit der RAF in Verbindung brachte?

“Mein Verhalten war ambivalent. Wenige Tage später zeigten die Zeitungen ein Bild, auf dem der damalige Schweizer Justizminister Furgler neben der Brandruine stand. Man verdächtigte ‘Elitekommandos, die aus der Kälte kamen’. Das war doch sehr irritierend, weil ich plötzlich realisierte, welche Staatsaffäre wir losgetreten hatten. Es stand im krassen Gegensatz zu unserer Naivität, mit der wir die Tat begangen hatten.”

Wie haben Sie diese Tat geplant?

“Wir sind erstaunlich naiv vorgegangen. Ich habe eine Landkarte gekauft, auf der Springers Chalet einge-

zeichnet war. Anschliessend bin ich einige Male nach Rougemont bei Gstaad gereist und habe die Gegend inspiziert. Am Tag der Tat stiegen wir mit Skiern den schneebedeckten Hang hoch. Es war ein strahlender Sonntagmorgen. Meine Partnerin hatte ihre blonden Haare unter einer schwarzen Perücke versteckt. Im Rucksack befanden sich die Tatwaffen: zwei dicke Weihnachtskerzen, die den Brand mit einer gewissen Verzögerung entfachen sollten. So jedenfalls hatte ich es im Standardwerk der Schweizer Armee über Gefechtstechnik nachgelesen, das zur Pflichtlektüre der Jugendbewegung gehörte. Beim Aufstieg zu Springers Haus haben wir uns zudem verirrt, weil ich die Landkarte falsch gelesen hatte. Die Tat war wirklich alles andere als heroisch.“

Wie sind Sie in Springers Haus eingedrungen?

“Ich versuchte zuerst, mit einer Brechstange die Tür zu öffnen. Nachdem das misslang, versetzte ich dem Fensterladen einen kräftigen Schlag und konnte mir so Einlass verschaffen. In der Küche standen einige Gasflaschen, die ich aus dem Haus rollte und öffnete, um die später eintreffenden Feuerwehrleute nicht unnötig zu gefährden. Währenddessen stand meine Freundin mit einer Trillerpfeife Schmiere.“

Kamen irgendwann Skrupel auf?

“Als ich vor Springers Bücherwand stand, hatte ich Skrupel. Das Verbrennen von Büchern symbolisiert für mich immer noch sehr stark die Nazizeit. Nachträglich bin ich mir immer noch sicher, im Büchergestell eine schwarze Bibel gesehen zu haben. In diesem Moment prallten zwei symbolhafte Handlungen aufeinander: Indem ich eine antifaschistische Tat begehen wollte, bediente ich mich der Mittel der Nazis.“

Sie hätten die Bibel mitnehmen können.

“Nein, dies hätte meinem Ansinnen widersprochen. Ich wollte eine symbolische Tat begehen und keinen Diebstahl. Eine Zeitung hat bereits geschrieben, diese verbrannte Bibel sei auch eine Abrechnung mit meinem Vater, einem ehemaligen Pfarrer. Das ist weit hergeholt.“

Wie lange befanden Sie sich im Haus?

“Etwa fünfzehn Minuten. Wir mussten uns beeilen, denn es war nach halb vier und dunkelte bereits. Ich installierte die beiden Kerzen so, dass sie zuerst runterbrennen mussten und anschliessend die Stoffe und das Holz entzündeten. Dies gab uns die nötige Zeit, um zu flüchten. Die Skiabfahrt war dann auch der gefährlichste Teil der Aktion. Das Haus brannte rund 12 Stunden später ab, doch wir befanden uns bereits nicht mehr im Tal. In einem anonymen Schreiben bekannten wir uns unter dem Titel ‘Operation Berchtesgaden’ zur Tat. Erstaunlicherweise wusste die Presse sofort, was dieser Vergleich bedeutete.“

Würden Sie rückwirkend sagen, die 68er-Jahre waren ein gewaltiger Irrtum?

“Ja, aber ich verstehe mich keineswegs als Zyniker oder Renegat, der seine Meinung um 180 Grad geändert hat und seine eigene ganze Vergangenheit nun ins Lächerliche zieht. Diese Haltung sieht man bei vielen französischen Intellektuellen. Für mich verkörpert die ganze 68er-Bewegung mit ihrer frischen, unautoritären, pointierten und auch überraschenden Haltung neben all ihrem Blödsinn durchwegs positive Werte. Ich wehre mich immer noch gegen Ungerechtigkeiten. Es ärgert mich heute noch, dass beim Weltwirtschaftsgipfel in Davos viele Teilnehmer über Demokratie philosophieren, obwohl in ihren Ländern gar keine Demokratie herrscht. Deswegen haben mich Gerhard Schröders Worte im Sommer 2003 auch so berührt.“